

Der Evangelist Lukas verfügte über eine hohe Bildung, was nicht zuletzt auch daran zu erkennen ist, dass sein Evangelium sehr präzise konstruiert sind. Es lohnt sich deshalb, gerade bei ihm manchmal etwas genauer hinzuschauen.

Bereits der Anfang unseres heutigen Evangeliums birgt etwas Ungewöhnliches. Diese genaue und sehr ausführliche zeitliche Einordnung für den Beginn des öffentlichen Auftretens des Täufers Johannes hört sich an wie ein neuer Anfang. Wir befinden uns aber immerhin schon im dritten Kapitel seines Evangeliums.

Wenn man berücksichtigt, dass er, wie sein Kollege Matthäus, bei der Abfassung seines Evangeliums das deutlich ältere Markusevangelium als Vorlage benutzt hat, dann erscheint diese merkwürdige Einordnung in einem neuen Licht. Der Evangelist Markus kennt nämlich überhaupt keine Kindheitsgeschichte Jesu; er beginnt sein Evangelium mit dem Auftreten des Täufers Johannes.

Das alles legt den Schluss nahe, dass auch Lukas sein eigentliches Evangelium hier erst beginnt. Durch diese ungewöhnlich ausführliche Zeitangabe grenzt er alles, was ab jetzt kommt deutlich ab, von dem, was da vorausging; es findet sich keinerlei Verbindung. Das bedeutet aber: Die ganze Kindheitsgeschichte, in dem sich auch unser berühmtes Weihnachtsevangelium befindet, hat einen ganz anderen Charakter, ist vom Evangelisten ganz anders gedacht als das, was mit dem heutigen Text beginnt.

Diese kleine, aber feine Unterscheidung lohnt sich, sehr gut wahrzunehmen, nicht zuletzt deshalb, weil wir normalerweise gewohnt sind, alles gleich zu lesen und zu verstehen und vor allem: zu feiern. Doch hier macht der Evangelist selber einen deutlichen Unterschied.

Und dann ist da noch ein weiteres interessantes Detail. Lukas zitiert den Propheten Jesaja: „Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!“ (V 4)

Hier gilt es, ganz genau hinzuhören. Wer ist es, der hier den Weg bereiten und ebnen soll? Und für wen genau wird dieser Weg geebnet?

Der Prophet Jesaja (Jes 40,1-5) spricht diese Worte im Original zwar an die Einwohner von Jerusalem, die sollen den Weg bereiten und ebnen. Aber die, für die dieser Weg bereitet werden soll, das sind die Israeliten im Exil, in der Gefangenschaft in Babylon. Er redet von Menschen, die schon seit Jahren und Jahrzehnten Sklaverei, Frondienst ertragen müssen, an Menschen, die drauf und dran sind, jegliche Hoffnung darauf zu verlieren, jemals wieder nach Hause, nach Jerusalem kommen zu können.

Aber müsste er dann hier nicht ein wenig anders formulieren? Wäre es denn nicht viel passender, wenn es hier hieße: Bereitet den Israeliten den Weg nach Hause! Ebnet den Verbannten den Weg für ihre Rückkehr!

Und dennoch heißt es: „Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!“

Wenn man diese Feinheit des Prophetentextes einmal genau wahrnimmt, dann enthält dieser eine hochinteressante Botschaft. Denn jetzt kann dies nur noch bedeuten, dass Gott selber sich bei den Israeliten im Exil befinden muss, dass Gott dort ist, wo sein Volk Elend, Not, Unterdrückung und Gefangenschaft erduldet. Denn nur dann macht es Sinn, denen in Jerusalem zu sagen, dass sie dem Herrn selber, dass sie Gott den Weg bereiten, für ihn Straßen ebnet sollen.

Ein paar Verse weiter bestätigt Jesaja genau diesen Zusammenhang, wenn er davon spricht, dass Gott selber kommt und mit ihm alle, die er gewonnen hat; wie ein Hirt führt er seine Herde, die Lämmer trägt er auf dem Arm, die Mutterschafe führt er behutsam. (vgl. Jes 40,10f)

Besonderes Gewicht bekommt dieses Prophetenwort jetzt auch noch dadurch, dass Jesaja ganz gezielt anknüpft an dem Urereignis Israels, an der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Was Gott damals getan hat, das tut er jetzt wieder: Er führt sein Volk in die Freiheit.

Und jetzt kann der Täufer Johannes eigentlich nur noch in der Wüste auftreten, denn auch er greift auf diese alten Erfahrungen Israels zurück, wenn hier etwas an von der Not und dem Elend vieler Menschen damals unter der römischen Besatzungsmacht anklingt, denn genau da ist Gott auch jetzt. Wenn es dann darum geht, jede Schlucht aufzufüllen, jeden Berg und Hügel abzutragen, wenn es darum geht, das Krumme gerade, und das Unebene eben zu machen (vgl. V 5), dann sind mit diesem gewaltigen Straßenbauunternehmen ganz konkrete Aktionen zur Befreiung dieser Menschen gemeint, denn die sind im selben Moment auch ein Dienst an Gott, weil der sich ja gerade bei ihnen befindet.

Dieser Gott ist auch heute bei den Menschen, die Not und Elend ertragen müssen, die heute in Elend gefangen sind und ausgebeutet werden. Deshalb gilt es, alles daranzusetzen, deren Situation zu ändern. Und jetzt geht es im Advent eben nicht mehr um romantischen Kerzenschein und süßliche Kinderlieder. Jetzt geht es zuallererst um konkrete Formen der Gerechtigkeit.

- Jetzt geht es z.B. um unser Opfer für Adveniat, das nicht zufällig immer an Weihnachten eingesammelt wird.
- Jetzt geht es darum, dass wir einmal genau hinschauen, wie unser Wohlstand zustande kommt.
- Jetzt geht es darum, dass wir uns bei dem, was wir einkaufen, informieren, wo und wie etwas produziert worden ist.
- Jetzt geht es darum, dass wir uns verweigern, dass wir bestimmte Produkte einfach boykottieren, weil sie ungerecht zustande gekommen sind.
- Jetzt geht es darum, dass wir unser ganzes Konsumverhalten, unseren Umgang mit den Ressourcen, die Folgen für das Klima ganz genau anschauen.

Das ist vielleicht eine etwas ungewöhnliche Form des Advents. Aber es ist eine urbiblische Form. Wenn wir uns auf diese Form des Advents einlassen, dann sind wir genau dabei, die Wege zu bereiten und zu bahnen, auf denen der Herr selber zu uns kommt.